

Linda Straume:

Die Lettische Evangelisch-Lutherische Kirche + vom Widerstand zur Erneuerung

Linda Straume hat den folgenden Beitrag ursprünglich in englischer Sprache und für einen anderen Leserkreis verfaßt. Wir sind dankbar, daß wir ihn übernehmen dürfen (mit einigen Kürzungen und hinzugefügten Anmerkungen); die Übersetzung besorgte Missionsdirektor G. Heidenreich/Bleckmar.

Die Verfasserin, Jahrgang 1963, ist eine engagierte Laienmitarbeiterin der lutherischen Kirche in Lettland. Sie hat in Riga Anglistik studiert und einen philologischen Magistergrad erworben, ist Lektorin an der Rigaer Universität, gibt aber auch Sprachunterricht an der dortigen „Luther Akademie“ und hat eine Reihe theologischer Werke ins Lettische übertragen.

Ihr Beitrag geht nicht auf die Stellung ein, die Erzbischof Janis Vanags und seine Kirche zur Frage der Frauenordination eingenommen haben. Diese war in Lettland unter dem Vorgänger des jetzigen Erzbischofs handstreichartig eingeführt worden, wurde aber unter Janis Vanags wieder aufgegeben. Seine theologisch begründete Ablehnung der Ordination von Frauen, fußend auf gewissenhafter Bindung an die Autorität der Hl. Schrift, hat erheblichen Druck auf die lettische Kirche von Seiten des Lutherischen Weltbundes und ausländischer Kirchen ausgelöst, dem aber nicht nachgegeben wurde. Die lettische Exil-Kirche hingegen hat die Frauenordination eingeführt und sich damit deutlich von der Kirche im lettischen Heimatland abgesetzt.

Jobst Schöne

Die Anfänge des Christentums in Lettland gehen zurück auf das Ende des 12. Jahrhunderts, als 1186 der erste Bischof, Bischof Meinart, geweiht wurde. Die Geschehnisse der Reformation durchdrangen das Gebiet des heutigen Lettlands bereits in den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts. Riga wurde eine der ersten Städte, die aktiv Luthers reformatorische Gedanken unterstützte und war dann ein Vorposten ihrer Verbreitung in dieser Region. Luthers Briefe und Schriften erreichten Riga binnen zwei Wochen, und ihr Geist erfaßte die Gemüter und Herzen der Leute eher als in Deutschland selber. Eine Druckerei in Riga sorgte dafür, daß sie vervielfältigt und zum weiteren Gebrauch nach Deutschland zurückgesandt wurden.

Dabei erstreckte sich die geistliche Erneuerung aber praktisch nur auf die Deutschsprechenden, die die herrschende Minderheit in der Bevölkerung darstellten - die Pastoren waren nahezu zu hundert Prozent Deutsche. Die lettischsprechende Mehrheit blieb der Kirche weitgehend entfremdet bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts, als die pietistische Bewegung der Böhmisches Brüder (Herrnhuter) Lettland erreichte und die erste wirkliche geistliche Er-

neuerung in der einheimischen Bevölkerung auslöste. Die lutherische Kirche unter der Führung eines Generalsuperintendenten blieb jedoch weitgehend deutsch geprägt, auch während des 19. Jahrhunderts.

Wir können von einer einheitlichen Lettischen Evangelisch-Lutherischen Kirche erst seit 1922 sprechen, als eine zentrale Leitung der Evangelisch-Lutherischen Kirche eingesetzt wurde und die Synode einen Bischof für die lettischsprechenden Gemeinden wählte, Kārlis Irbe. Das bischöfliche Amt im Sinne der apostolischen Sukzession wurde in der lutherischen Kirche Lettlands eingeführt, als 1922 zwei Bischöfe, einer für die lettischsprechenden und einer für die deutschsprechenden Gemeinden (P. Poelchau), von Erzbischof Nathan Söderblom aus Uppsala geweiht wurden.

Die Tatsache, daß politische Interessen und geistiger Einfluß starker europäischer Mächte - Deutschland, Polen, Schweden, Rußland - über Jahrhunderte hinweg Lettlands wegen miteinander in Konfrontation gerieten, wie auch die Tatsache, daß Lettland die Grenze zwischen westlichem und östlichem Christentum darstellt, sind der Grund für die im baltischen Kontext einzigartige Situation, daß in Lettland fünf Hauptdenominationen fest etabliert sind - Lutheraner, Römische-Katholiken, Russisch-Orthodoxe, Altgläubige oder Orthodoxe des alten Ritus und Baptisten - und eine Anzahl kleinerer. Die lutherische Kirche ist bisher die größte und einflußreichste. Der geschichtliche Hintergrund hat ebenfalls die Besonderheiten des Luthertums in Lettland weitgehend bestimmt. Man findet hier eng miteinander verwoben verschiedene Traditionen, nämlich die hochkirchliche, die pietistische, die deutsch-lutherische und die schwedisch-lutherische.

Zum ersten Mal in der Geschichte Lettlands wurde 1919 eine unabhängige lettische Republik ausgerufen. Das eröffnete die Möglichkeit für ungehinderte geistliche, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung. Der kurze Zeitraum zwischen dem ersten und zweiten Weltkrieg war die goldene Zeit für den Lettischen Staat und die Lettische Evangelisch-Lutherische Kirche. Jedoch ermöglichte sie nur 20 Jahre fruchtbaren geistlichen Wirkens und die Schaffung der hauptsächlichen Strukturen und Arbeitsrichtungen. Einige der Arbeitszweige, zum Beispiel die Diakonie, blieben schwach und unterentwickelt und wurden später unter dem Druck des Sowjetregimes bald aufgelöst.

In den frühen 20er Jahren wurde eine theologische Fakultät an der Universität von Lettland begründet. Das beendete die jahrhundertelange Vorrangstellung deutscher Geistlicher und brachte die erste Generation lettischer Theologen hervor, von denen die meisten unter dem Sowjetregime starben oder in den Westen ins Exil gingen. Viele neue Kirchen wurden gebaut, Chor- und Sonntagsschularbeit blühten. Eine Missionsarbeit wurde begonnen, wodurch der Name Lettlands selbst in Indien bekannt wurde. Dort gründete die Tochter von Bischof Irbe, Anna Irbe, eine lutherische Missionsstation, auf der bis zum heutigen Tag missionarische Arbeit geleistet wird. Die

Lutherische Kirche stellte Kontakte her zu ausländischen Kirchen, was den Grundstein für Zusammenarbeit im ökumenischen Geiste legte.

Die positive Entwicklung der Lutherischen Kirche in Lettland ging zu Ende durch die sowjetische Besetzung 1940 und durch den Zweiten Weltkrieg. Für die Kirche begann nun eine Zeit großer Not und Verfolgung. Da die Kirche seit den 30er Jahren als Nationalkirche betrachtet wurde, wurde sie nun in besonderem Maße Gegenstand von Angriffen des kommunistischen Regimes. Die Theologische Fakultät wurde geschlossen und alles Eigentum der Kirche verstaatlicht. Tausende von Letten, unter ihnen viele Gemeindeglieder und Geistliche, wurden in die nördlichen und östlichen Regionen der UdSSR deportiert, wo die meisten von ihnen in Lagern umkamen. Von 1944 bis 1945 flohen etwa 120 000 wegen der Bedrohung ihres Lebens ins Exil, darunter nahezu dreiviertel (ungefähr 150) der Pastoren wie auch Erzbischof Grinbergs selber. Sie gründeten später die Lettische Lutherische Kirche im Exil.

In Lettland galt die Kirche als eine zunächst noch tolerierte Opposition. Entsprechend der marxistischen Theorie von Basis und Überbau begann der Staat damit, die materielle Basis der Kirche zu zerstören. Vielen Gemeinden wurden ihre Kirchgebäude weggenommen. Diese wurden umfunktioniert zu Werkstätten, Ställen, Kunstdüngerlagern, Vergnügungshallen und in günstigeren Fällen zu Museen und Musikhallen. Es gab für keine Gemeinde eine Möglichkeit zum Widerstand, wenn der Staat entschieden hatte, eine bestimmte Kirche zu übernehmen. Die Geschichte kennt zahlreiche Fälle, wo örtliche Behörden über Nacht den Kirchturm zerstören oder die Fenster einwerfen ließen, um am folgenden Tag zu verkünden, daß die Gemeinde sich nicht um die Erhaltung ihrer Kirche kümmere. 1939 gab es 300 lutherische Gemeinden mit eigenen Kirchgebäuden in Lettland. Nach der besonders schweren Verfolgung unter Nikita Chruschtschow in den 60er Jahren blieben nur noch 100 Gemeinden übrig. Die meisten ihrer Glieder waren ältere Leute, die nichts zu verlieren hatten.

Der Kirche wurden jegliche Aktivitäten außer dem Sonntagsgottesdienst verboten. Die Gemeindeglieder hatten auseinanderzugehen, sobald der Gottesdienst vorbei war. Kirchenkaffee war nicht erlaubt. Zusätzliche Gottesdienste mußten ausführlich begründet und die Genehmigung in jedem einzelnen Fall von den Behörden erwirkt werden. Verboten waren Sonntagsschule, jegliche Frauenvereinigungen innerhalb der Kirche, Konfirmandenunterricht und manches andere. Keinerlei religiöse Literatur abgesehen von Bibeln, Gesangbüchern und Gottesdienstagenden durften sich in einer Kirche befinden. Pastoren und Laien, die die Grenzen für kirchliche Aktivitäten, die vom Staat gezogen worden waren, überschritten, riskierten ihre Freiheit und oft auch ihr Leben. Gemeindeglieder wurden nicht nur physisch verfolgt, sondern auch lächerlich gemacht und verloren in vielen Fällen ihre Arbeitsstelle. Besonders hart war es für die Jugendlichen an den Schulen. Denn wer zur Kirche

ging, trat in Opposition zum Komsomol, der progressiven sowjetischen Jugend.

Ein schwerer Schlag gegen die lutherische Kirche war die Zerstörung ihrer inneren Struktur. Der Staat übte scharfe Kontrolle über alle Vorgänge aus, die Leben und Tätigkeit der Kirche betrafen. Das galt auch für die Einsetzung von Pastoren in Pfarrstellen und die Bestätigung, ja sogar Auswahl von Geistlichen für kirchliche Führungspositionen. Der Erzbischof konnte nicht geweiht werden; und die apostolische Sukzession wurde erst 1969 wieder hergestellt, als Erzbischof Jānis Matulis von Bischof Sven Dannell aus Skara in Schweden geweiht wurde.

Abgesehen von den sichtbaren äußeren Maßnahmen des sowjetischen Regimes zur Zerstörung der Kirche, von denen oben nur einige Beispiele aufgelistet sind, war der härteste Schlag mit der nachhaltigsten Wirkung die systematische und sorgfältig geplante Zerstörung von innen her. Die Kirche wurde geistlich und moralisch korrumpiert dadurch, daß sie gezwungen wurde, mit dem Staat zu kollaborieren. Das Ziel wurde weitgehend erreicht durch die Aufspaltung der bereits klein gewordenen Gruppe der ordinierten Amtsträger, indem Verdacht und Mißtrauen unter ihnen gesät und persönliche Tragödien verursacht wurden.

Die meisten Geistlichen widerstanden dem Druck, den wiederholten Verhören durch den KGB, unverhohlenen Drohungen und verführerischen Angeboten zu „unschuldiger“ Kooperation. Sie paßten ihre pastorale Tätigkeit den Bedingungen eines Untergrunddaseins an. Sie führten Sonntagsschule und Konfirmandenunterricht getarnt als Geburtstagsfeiern oder Feste aus Anlaß staatlicher Feiertage durch. Sie förderten diakonische Tätigkeiten innerhalb der Gemeinden, unterstützten die Übersetzung und Verteilung von christlicher Literatur. Viele Pastoren und Dutzende von Laien erlitten Repressalien wegen dieser Aktivitäten. Im Laufe der Jahre versanken dennoch viele der Pastoren in Apathie und verloren ihren Kampfesgeist. Sie gaben sich zufrieden mit solcher pastoralen Tätigkeit, die im Rahmen der offiziellen Einschränkungen noch erlaubt war.

Bei einigen reichte die Charakterstärke nicht aus, um dem Druck des Staates zu widerstehen. Wenn auch nur wenige offen kollaborierten, waren eine ganze Anzahl innerlich gespalten, ob sie die ihnen angebotenen Bedingungen zur Zusammenarbeit annehmen sollten, um so bessere Arbeitsverhältnisse und vergleichsweise mehr Freiheit für ihre Gemeinden zu erlangen. Viele von ihnen fielen in Depressionen und wurden alkoholabhängig, da sie unfähig waren, ihre Überzeugungen zu verraten. Als Folge davon konnten sie ihre Arbeit in der Kirche nicht mehr ausüben. In anderen Fällen, wo Pastoren ihren Glauben verraten hatten, waren sie nicht in der Lage, mit ihren Gewissensbissen fertig zu werden.

Dies ist ein sehr trauriges Kapitel im Buch der Geschichte der Lettischen Lutherischen Kirche. Aber es muß zur Sprache gebracht werden, um die Vor-

gänge der inneren Erneuerung der Kirche und die Widerstände, die es zu überwinden galt, zu verstehen. 1987 entstand in der Kirche eine Gruppe, die sich „Wiedergeburt und Erneuerung“ nannte. Sie bestand hauptsächlich aus Pastoren der jüngeren Generation. Diese Gruppe hatte zwei Ziele: erstens einen Prozess geistlicher Reinigung innerhalb der Kirche selbst durchzuführen, und zweitens der Kirche ihre Bedeutung in der Gesellschaft zurückzugeben, indem Zugang zu den Massenmedien erreicht und die Möglichkeit eröffnet würde, die christliche Botschaft in allen Schichten der Gesellschaft zu predigen und so das Prinzip der Gewissensfreiheit umzusetzen. Diese Bewegung erfuhr offene Anfeindung seitens der staatlichen Behörden. Diese machten sich den innerkirchlichen Widerstand gegen die Bewegung zunutze und schafften es, daß sie kritisiert und abgelehnt wurde. Ein Konflikt in der Kirche war die Folge, der zwei Jahre bis 1989 dauerte, als ein neues Konsistorium gewählt wurde. Der ganze Vorgang hinterließ tiefe Narben in der Kirche, die bis heute nicht verheilt, sondern noch immer spürbar sind.

Von 1987 an zeigte sich die Kraft, die die lutherische Kirche als Ergebnis ihrer moralischen Reinigung und geistlichen Wiedergeburt gewonnen hatte, auch im gesellschaftlichen Leben. Die lutherische Kirche wurde nun zu der sozial aktivsten Denomination. Sie stand an der Wiege der nationalen Erneuerung und bestimmte weitgehend die geistliche Dimension des nationalen Aufbruchs.

Es gibt keine einheitliche Haltung in der Lettischen Lutherischen Kirche hinsichtlich der Beziehungen zwischen Kirche und Staat. Aus den sozialen Aktivitäten und dem persönlichen politischen Engagement einzelner Geistlicher oder Gruppen von Geistlichen ergeben sich ganz unterschiedliche Ansätze. Betrachtet man jedoch die Veränderung und wie sich die Rolle entwickelt hat, die die Kirche in der nachkommunistischen Gesellschaft spielt, sowie die Vorgänge, die in der Kirche selber ablaufen, ebenso die Entwicklung ihrer Beziehungen zum Staat, dann ist es möglich, bestimmte Beobachtungen zu machen und drei Stadien in diesem Prozeß herauszuheben.

Das erste Stadium ist gekennzeichnet von der aktiven Teilnahme der Kirche an der Formierung von Widerstand und Kampf für eine neue, demokratische Gesellschaft. Die Kirche erfreute sich einer enormen Popularität bei den Massen auf Grund ihrer Leiden unter dem Sowjetregime und ihrer geistlichen Führungsrolle in der nationalen Erneuerung (um einen Führer der Volksfront jener Tage zu zitieren: „Einige Pastoren haben die Popularität von Fernsehstars“). Binnen eines halben Jahres wuchs die Zahl der Gottesdienstbesucher um das Sechsfache an. Die Anzahl der Taufen, Konfirmationen und kirchlichen Trauungen schoß in die Höhe. Jedoch waren viele, die zum ersten Mal durch eine Kirchentür gingen, von rein politischen Motiven geleitet. Sie wollten oftmals nur zivilen Ungehorsam zum Ausdruck bringen oder ihre Abscheu und ihren Haß auf das alte Regime zeigen. Wieviele dieser Menschen sich in das kirchliche Leben einbinden ließen und sich einer Gemeinde

anschlössen, hing weitgehend von der geistlichen Lebendigkeit der Gemeinde und der Erfahrung und den persönlichen Qualitäten des Pastors ab. Die Periode kann man charakterisieren als „Flitterwochen“ in den Beziehungen zum Staat, den nun der erste demokratisch gewählte Oberste Rat repräsentierte.

Allerdings dauerten diese auf gemeinsame politische Interessen gegründeten „Flitterwochen“ nicht lange an. Die Beziehungen von Kirche und säkularer Gesellschaft gingen in eine zweite Phase über, die gekennzeichnet war von unterschiedlichen Interessen und Zielen und den Wegen, wie diese zu erreichen seien. Freiheit wurde der Kirche gewährt, aber nicht weniger z.B. auch dem Kult um's Geld und der Pornographie. Unzählige religiöse Gruppierungen, die früher am Rande gestanden hatten oder in Lettland gänzlich unbekannt geblieben waren, füllten plötzlich den geistlichen Markt. Die meisten von ihnen hatten sich gut vorbereitet auf den harten Konkurrenzkampf und konnten auf finanzielle Unterstützung aus dem Westen bauen. Die lettische Kirche erwartete jetzt eine Art Schutz und Bevorzugung vom Staat, fand aber nichts dergleichen, da der Staat in einer demokratischen Gesellschaft jedem Freiheit und gleiche Rechte garantieren muß. Es zeigte sich daher mehr denn einmal, daß es nicht die Kirche war, die die Politik und die Politiker beeinflusste, sondern daß die Politiker sich eifrig bemühten, den Einfluß der Kirche für ihre Politik zu nutzen. Manche politisch einflußreichen Organisationen und Kräfte, die es eine Zeit lang für vorteilhaft gehalten hatten, mit der Kirche zu kooperieren, zeigten sich keineswegs bereit, auf einer gemeinsamen christlichen Grundlage zu bleiben.

Starker Widerstand gegen die Kirche kommt zum Beispiel aus bestimmten Bereichen der Gesellschaft und sogar des derzeitigen Parlaments. Es handelt sich dabei um Anhänger und Sympathisanten der sogenannten „Lettischen Nationalreligion - Dievturi“ (ungefähre Übersetzung: „Die zu Göttern beten“). Dies ist ein künstlich geschaffenes, pantheistisch religiöses System aus den 20er Jahren dieses Jahrhunderts, einer Zeit der Erneuerung des lettischen nationalen Selbstbewußtseins. Dessen Vertreter behaupten, daß das vorchristliche Volkstum die authentische lettische Religion darstelle. Sie sind entschieden gegen das Christentum und betrachten es als eine fremde, aggressive Macht, welche die Harmonie der lettischen Mentalität zerstört habe. Die jetzige nationale Erneuerung hat für diese Haltung einen fruchtbaren Boden geschaffen, aus dem sehr schnell bittere Früchte hervorkamen. In dieser zweiten Phase wuchs die Überzeugung, daß die Kirche nur dann Einfluß auf die Gesellschaft gewinnen kann, wenn sie ihrem eigentlichen Ziel treu bleibt, nämlich zuerst und vor allem in geistlichem Sinne Kirche zu sein.

Mit dieser Haltung, die breite Anerkennung erhielt, trat die lutherische Kirche in die dritte Phase ihrer Entwicklung nach dem Fall des kommunistischen Regimes ein. Diese zeichnet sich aus durch eine Bereitschaft zu schrittweiser geduldiger und harter Arbeit mit dem Ziel, die Gesellschaft in einen

christlichen Kontext zurückzuführen, in den sie historisch gesehen auch gehört. Westliche Kultur, wie säkularisiert sie auch im Laufe dieses Jahrhunderts geworden sein mag, ist in Wirklichkeit vom Christentum geprägt worden und hat nicht aufgehört, solche Tradition von Generation zu Generation weiterzugeben. In Lettland wurde diese natürliche Erblinie durchgetrennt. Die meisten Leute haben keinen festen Grund mehr unter den Füßen. Sie fühlen sich hilflos, weil das Sowjetregime darauf abzielte, sie von ihren historischen und traditionellen Wurzeln abzuschneiden. In extremen Lebenslagen weiß man dann nicht mehr, was zu tun ist, und wird so zu einem leicht manipulierbaren Objekt. Unter den gegenwärtigen Bedingungen wirkt es sich gefährlich aus, daß Lettland dem frontalen Angriff vieler Sekten ausgesetzt ist. Sie bemühen sich darum, das geistliche Vakuum zu füllen und nehmen der Gesellschaft die Basis für eine geistliche Konsolidierung.

Mit großem Erfolg hat das Sowjetregime den Abbau allgemeiner menschlicher Werte wie Familie, Verantwortungssinn, Ehrlichkeit, Arbeitsmoral und dergleichen vorangetrieben. Diese schwer geschädigte Mentalität der Menschen wieder herzustellen kostet jetzt die meiste Zeit und verursacht die größten Schmerzen, nicht der materielle Wiederaufbau. In diesem Zusammenhang erscheinen einige der theologischen Grundsätze der Reformation als besonders hilfreich und anwendbar.

Das schlechteste, was eine Kirche nach dem Zusammenbruch einer Ideologie tun kann, ist zu versuchen, deren Platz einzunehmen. Martin Luthers Aussage, daß es Christus sei, „der regiert und uns auf seinen Schultern trägt“, hat einen sehr modernen Klang. Jesus Christus hat der Kirche das Beispiel gegeben, daß regieren nichts anderes meint als dienen und aktiv teilnehmen am menschlichen Leiden. Die Kirche kann die Welt „draußen“, die physische Welt, nur verändern, wenn sie eine dienende Kirche ist. Für den Bereich des Staates bedeutet das, daß man ein Leben mit Christus und in einer christlichen Gemeinde führen soll, ohne daß daraus Herrschaftsansprüche der Kirche erwachsen. Der alleinige Herrscher und Herr ist Christus, der durch das Wort repräsentiert ist. Luthers Haltung gegenüber geistlicher Sklaverei durch totalitäre oder andere Ideologien ist sehr klar. Einziger Grund und Basis für die Existenz der christlichen Kirche und ihre Sendung ist die Predigt des Evangeliums von Gottes Gnade, einer Gnade, die häufig im Gegensatz steht zu dem, was menschliche Beziehungen kennzeichnet, bei denen wenig Gnade und Vergebung vorhanden ist. Nur wenn man das erkennt, kann die Kirche eine „gesellschaftliche Einrichtung“ werden, die nicht durch irgendeine andere ersetzt werden kann, eine Einrichtung, die nicht teilnimmt am Kampf um zeitliche Macht im Staat, und dennoch geistliche Macht ausübt. Um Pastor J. Rubenis zu zitieren: „Die Kirche muß sich abwenden von solcher Politik, die lediglich von Christen ausgeführt wird, und hinwenden zu wirklich christlicher Politik, also weg von einem Ausgerichtetsein auf Menschen hin zur Ausrichtung auf Gott.“ Die Kirche muß der Tatsache entsprechen, daß sie in

der modernen, multikulturellen Welt dies Ziel nur durch ehrlichen Wettbewerb erreichen kann.

Dennoch ist es sehr wesentlich, daß die Kirche den Mut behält, sich aktiv einzuschalten in Gesetzgebungsverfahren und ihr Recht wahrnimmt, Kritik am Staat zu üben, wenn seine Politik nicht den Bedürfnissen und Interessen der Gesellschaft im allgemeinen und der Gemeindeglieder als Teil der Gesellschaft entspricht.

Von der Kirche wird erwartet - und sie ist dazu auch in der Lage -, Wege zu suchen, wie sie zur Lösung der drängenden sozialen und politischen Probleme der Gegenwart einen Beitrag leisten kann. Dabei ist das schmerzlichste Problem das Überleben Lettlands als Nation und, damit eng verbunden, das der russischsprechenden Minorität in der Bevölkerung.¹

Man muß begreifen, daß die Situation in Lettland nicht gleichzusetzen ist mit der in anderen Ländern Europas, die eine große Zahl von Gastarbeitern aufgenommen haben (wie zum Beispiel Deutschland), und nun nach Wegen suchen, dieses Problem zu lösen. Die Situation in Lettland gleicht vielmehr der vieler afrikanischer und asiatischer Länder, die sich durch die Folgezeit des Kolonialismus hindurchkämpfen. Unsere Gastarbeiter, die ungefähr 25 Prozent der Bevölkerung ausmachen und fast hundertprozentig russischsprechend sind, kamen nach Lettland als Folge der Besetzung. Die Forderung seitens der russischsprechenden Bevölkerung, Lettland in eine Art Staat mit zwei Bevölkerungsgruppen zu verändern, kann letztlich eine Situation wie in Palästina herbeiführen, in der keine Lösung in Sicht ist.

Es ist offensichtlich, daß in dieser Situation die Kirche nicht außen vor bleiben kann. Sie muß ihre Haltung und ihren Standpunkt formulieren. Sie zeigt Verständnis und Mitgefühl für die russischsprechenden Menschen, die sich plötzlich nirgendwo mehr hingehörig fühlen. Sie muß sich zugleich für Gerechtigkeit einsetzen, für legitime Rechte der Letten, denen in Folge der sowjetischen Kolonialpolitik das Schicksal droht, in ihrem eigenen historischen Territorium, das ihnen von Gott verliehen worden ist, eine Minorität zu werden. Hier wird die Zusammenarbeit zwischen der Lutherischen und der Orthodoxen Kirche wichtig und kann kaum überbewertet werden. Solche Zusammenarbeit besteht, doch kann und muß sie ausgedehnt und vielfältiger werden.

Christen müssen sich Taktiken und Strategien überlegen, wie sie ihre Stimme zu Gehör bringen, um die Gesetzgebung im Lande zu beeinflussen. Die Mitgliederzahl der größten politischen Partei, die bei 1000 liegt, ist so

1 Von den rund 2,5 Millionen Einwohnern Lettlands sind nur 55,3% Letten, dagegen 32,5% Russen und 12,2% anderer ethnischer Abkunft. Auf einer Fachtagung in Riga im September 1997 wurden folgende Zahlen zur demographischen Entwicklung Lettlands vorgelegt: bei einer Sterberate von rund 40.000 pro Jahr werden im gleichen Zeitraum ca. 35.000 Abtreibungen vorgenommen, dagegen sind nur rund 19.000 Lebendgeburten zu verzeichnen.

groß wie die Zahl der Mitglieder der größten Gemeinde. Christen bilden die größte Gruppe im Lande, die eine gemeinsame Basis hat; dennoch sind sie nicht entsprechend einflußreich. Man gibt ihnen oft das Gefühl, eine Minderheit zu sein, die nicht sonderlich beachtet werden muß, wenn Gesetze besprochen werden, die von großer Wichtigkeit sind für die ganze Gesellschaft. Gegenwärtig wird ein Gesetzentwurf über religiöse Organisationen debattiert, vor allem die Einführung von Religionsunterricht als Unterrichtsfach an Schulen.

Während der vergangenen 50 Jahre gab es aus verständlichen Gründen keinerlei Unterricht, der die Schüler einführte in das weite Feld menschlicher Erfahrung und Kultur, in die Religion. Dies ist nicht in Übereinstimmung mit europäischer Praxis und muß aus der Sicht der Kirche ohne Verzögerung geändert werden. Die fünf größten Konfessionen in Lettland schlagen vor, daß jeder Schüler die Wahl haben sollte, entweder das Fach Religion oder das Fach Ethik zu nehmen (bei Kindern im frühen Alter würde die Entscheidung für das eine oder das andere Fach von den Eltern getroffen werden). Auf diese Weise könnte niemand sagen, daß der christliche Glaube den Schülern aufgezwungen werde. Aber der kommenden Generation würde geholfen, ihren Weg zurück zu ihren historischen, kulturellen und geistlichen Wurzeln zu finden. Der Gesetzesvorschlag fand Widerstand im Parlament, was einmal mehr beweist, wie die 50 Jahre atheistischer Propaganda die Mentalität der Menschen verändert haben. Falls das Parlament das Vorhaben billigt, sind die fünf führenden Konfessionen bereit, an der Erarbeitung eines gemeinsamen, überkonfessionellen Unterrichtsprogrammes mitzuwirken. Vorbereitungen dafür trifft der Interkonfessionelle Christliche Rat für Unterweisung, an dessen Spitze die Leiterin der ersten christlichen Schule in Lettland, Vera Volgemute, steht. Gegenwärtig wird das Fach Religion nur als freiwilliges Fach in ungefähr 200 Schulen Lettlands unterrichtet. Den Lehrern mangelt es freilich an angemessener Ausbildung. In vielen Fällen handelt es sich um Freiwillige oder Sonntagsschullehrer. Diese Entwicklung wird in gefährlicher Weise unkontrollierbar, weil nicht selten Sekten und nicht-traditionelle religiöse Gruppen ihre Vertreter schicken. Sie machen sich dabei die Unkenntnis der Schulleiter in religiösen Fragen zunutze. Dies ist ein weiterer Grund dafür, daß Religionsunterricht auf regulärer Basis erteilt werden muß.

Damit die Kirche ihren Auftrag, das Evangelium zu verkünden und den Menschen zu dienen, ausführen kann, braucht sie ausgebildete Pastoren, Theologen und Laienmitarbeiter, wovon es praktisch wenige gibt. Solche auszubilden steht daher ganz oben auf der Prioritätenliste. Aber es ist das Projekt, das sich am schwierigsten ausführen läßt, weil es eine dreifache Lösung erfordert - hinsichtlich der vorhandenen Leute, der Zeit und der verfügbaren Mittel.

Als Lettland 1940 von den Sowjets besetzt wurde, wurde die theologische Fakultät geschlossen. Nach dem zweiten Weltkrieg begann die Lettische

Lutherische Kirche mit akademischen Fernkursen in Theologie und eröffnete später ein Seminar. Die Ausbildung blieb inhaltlich und hinsichtlich ihrer Dauer mangelhaft. Ein Teilzeitstudium über zwei Jahre hinweg war ausreichend, um Pastor zu werden. 1989 wurde dann die theologische Fakultät an der Universität von Lettland wiedereröffnet. Der Studiengang geht über vier Jahre und führt zur Erlangung des Bakkalaureats. Dem folgt ein zweijähriger Kurs zur Erlangung des Magistergrades.²

Ein erhebliches Problem stellt der Mangel an lutherischer theologischer Literatur in lettischer Sprache dar. Während der sowjetischen Herrschaft waren den Studenten nur solche theologische Bücher zugänglich, die von der Russisch Orthodoxen Kirche herausgegeben waren. Das hat in großem Maße die theologische Sichtweise der jetzigen Generation lutherischer Pastoren geprägt. Es besteht ein Mangel an theologisch gebildeten akademischen Lehrkräften, weil die meisten, die an der theologischen Fakultät ihr Examen ablegten und nicht in den Westen flohen oder in Sibirien zugrunde gingen, bereits gestorben sind. Unter dem atheistischen Regime war theologische Ausbildung zu weiterführender akademischer Qualifikation ausgeschlossen.

Nicht jeder, der an der theologischen Fakultät studiert, hat das Ziel, Pfarrer zu werden. Einige werden am Ende vielleicht zu Diakonen ordiniert, andere arbeiten als christliche Journalisten oder an der Veröffentlichung von theologischer Literatur. Wieder andere werden katechetische Arbeit tun oder sind mit der Ausbildung von kirchlichen Mitarbeitern befaßt.

Ein Problem, mit dem die Kirche überall konfrontiert ist, ist der Mangel an ausgebildeten kirchlichen Laienmitarbeitern. Dies bedeutet in der Praxis oftmals, daß der Pastor allein gelassen ist mit aller Arbeit vom Predigen bis zum Streichen der Fußböden. Hier wirkt auch die frühere Vorrangstellung der Pfarrer der Lettischen Lutherischen Kirche nach. Es kann sein, daß Laien

2 Die Verfasserin geht hier nicht ein auf die Spannungen zwischen der mehr liberal geprägten und von der lettischen Exil-Kirche gestützten Theologischen Fakultät an der Universität Riga (mit einer stark religionswissenschaftlichen Ausrichtung) und der Kirchenleitung. Der Erzbischof hat es für erforderlich gehalten, wesentliche Teile der Pfarrerausbildung in kirchliche Hand zu nehmen und dafür eine kircheneigene Ausbildungsstätte, die „Luther Akademie“ in Riga (ein theologisches Seminar), ins Leben gerufen, die 1997 ihre Arbeit aufnahm und unter der Leitung des früheren Erlanger Systematikers Prof. Dr. Reinhard Slenczka steht. Die Theologische Fakultät der Universität kann die Pfarrerausbildung aus verschiedenen Gründen nicht leisten; z.B. gibt es keinen Staatskirchenvertrag, der das Zusammenwirken von Fakultät und Kirche ordnen würde, zudem ist nach dem weiterhin geltenden Prinzip der Trennung von Kirche und Staat eine konfessionell ausgerichtete Ausbildung an der staatlichen Universität nicht gestattet. Die Fakultät ist für Angehörige aller christlichen Gruppen offen und versteht sich in ihrer Arbeit bewußt „ökumenisch“. An der „Luther Akademie“ empfangen derzeit 40 Studenten (im Alter zwischen 23 und 59 Jahren) ihre Zurüstung. Sie besuchen über einen Zeitraum von 4-5 Jahren Abendkurse mit 12 Wochenstunden (abends, um ihnen tagsüber den Broterwerb zu ermöglichen!). Die Zulassung erfolgt nach sorgfältiger Aufnahmeprüfung, bei der auch eine Gemeindezugehörigkeit und -aktivität von mindestens drei Jahren nach der Taufe (meist Erwachsenentaufe!) Kriterium ist. Stipendien gibt es nicht, jeder Student muß selbst für seinen Lebensunterhalt sorgen. J. Sch.

aktiv mitwirken wollen, der Pastor sich aber scheut, die Zügel aus der Hand zu geben. Um diesen Mangel zu beheben, ist als eines der wichtigsten Projekte die „St.Gregori-Schule für Christlichen Dienst“ gegründet worden. Die Idee dazu kam vom gegenwärtigen Erzbischof Jānis Vanags, der diese Schule in seiner früheren Gemeinde in der Stadt Saldus ins Leben rief.

Die St. Gregori-Schule für Christlichen Dienst bietet ein Studium von einem oder zwei Jahren vollzeitig oder auf Teilzeitbasis an, dazu ein praktisches Programm. Der Nachdruck liegt auf der Verbindung von Theorie und Praxis. Nachdem die Studenten die erforderliche theoretische Grundausbildung erhalten haben, gehen sie in Krankenhäuser, übernehmen Jugendarbeit und Gebetsgruppen, leiten Bibelkreise und so weiter. Kurz, unter der Leitung erfahrener Lehrer versuchen sie, eine Vorstellung von der realen Aufgabe zu bekommen. Bedauerlicherweise ist dieses Projekt den gleichen Schwierigkeiten ausgesetzt wie die meisten großen Projekte: es mangelt an Geld. Dennoch gehen schon jetzt ganze Gruppen von gut vorbereiteten Laienmitarbeitern auf Missionsreisen in die mehr stagnierenden oder die erst vor kurzer Zeit gegründeten Gemeinden, wo es noch keine Erfahrung in aktiver Teilnahme von Laien am Leben der Kirche gibt.

Ein anderes Ausbildungsprojekt sind die Kurse für Evangelisten, solche Laien also, die ausgebildet werden, um Morgen- und Abendandachten und Gottesdienste während der Abwesenheit des Pastors zu halten.

In den vergangenen Jahren wurden Dutzende neuer Gemeinden überall in Lettland gegründet und es gibt einen spürbaren Mangel an Pastoren. Die meisten Pfarrer versorgen drei bis vier Gemeinden, die oftmals viele Kilometer von einander entfernt liegen. Wenige haben ein eigenes Auto, und öffentliche Verkehrsmittel in ländlichen Gegenden sind selten und fahren unregelmäßig. So kommt es, daß in den entfernt liegenden Gegenden des Landes ein von einem Pastor gehaltener Gottesdienst nur ein- oder zweimal im Monat stattfinden kann. Um ein aktives Gemeindeleben zu gewährleisten, ist das zu wenig. In dieser Situation können Evangelisten eine große Hilfe sein.

Auf Initiative der lutherischen Kirche wurde in Riga die erste christliche Schule eröffnet. Sie ist zwar eine staatliche Schule, der Lehrplan enthält alle üblichen Fächer, aber alle Lehrer sind Christen. Jeder Tag beginnt mit einem Gebet, und der Unterricht und zusätzliche Aktivitäten sollen den Kindern helfen, ihre Spiritualität aufzubauen. Die Schule erfreut sich enormen Ansehens. Diesem guten Beispiel folgend wurden verschiedene andere Schulen ähnlicher Art in jüngster Zeit eröffnet. Darüber hinaus ist ein Netz von Sonntagsschulen entstanden. Freizeiten im Sommer und christliche Jugendfestivals bieten jungen Menschen aus der Lettischen Lutherischen Kirche die Möglichkeit, sich zu treffen und sich über ihren Glauben und ihre Erfahrungen auszutauschen.

Wie schon betont, gibt es einen großen Mangel an theologischer und erbaulicher Literatur. Im Rahmen der begrenzten finanziellen Mittel und mit

geringer personeller Ausstattung, arbeitet der Verlag „Svètdienas Rits“ daran, die bestehende Lücke zu füllen. Er veröffentlicht Bücher und Materialien für Sonntagsschulen, publiziert christliche Romane ebenso wie Predigtsammlungen, Untersuchungen zur Geschichte der Lutherischen Kirche Lettlands, theologische Fachliteratur und Zeitschriften.

Christliche Literatur wird auch in anderen Verlagen publiziert. Die „Lutheran Heritage Foundation“ hat neben anderen unverzichtbaren theologischen Werken auch die Übersetzung des Konkordienbuches vorgelegt, die es bisher noch nie in lettischer Sprache gab.

Die lutherische Kirche gibt die Wochenzeitschrift „Svètdienas Rits“ heraus und jedes Jahr ein Jahrbuch der Lettischen Evangelisch-Lutherischen Kirche. Gegenwärtig wird an einem neuen lutherischen Katechismus gearbeitet. 1992 wurde das neue Gesangbuch gemeinschaftlich mit der Lettischen Lutherischen Kirche im Exil in Gebrauch genommen. Die lutherische Kirche ist aktiv beteiligt an der Herausgabe einer interkonfessionellen Zeitung „Solis“ („Schritt“) und der neuen Bibelübersetzung, die von der Bibelgesellschaft vorbereitet wird. Sie arbeitet ebenfalls mit anderen Kirchen zusammen bei der Vorbereitung regelmäßiger christlicher Radiosendungen und Fernsehprogramme.

Durchführung und Fortführung derartiger Programme hängt jedoch immer ab von finanziellen Mitteln und Sponsoren, nach denen immer neu gesucht werden muß.

Ein größeres Langzeitprojekt der Lutherischen Kirche, das Teilnahme und Interesse aller ihrer Kirchenglieder einbezieht, ist die Liturgiereform. Die natürlich vorhandene, geltende und bisher allgemein benutzte Liturgie ist in den letzten 200 Jahren nicht überarbeitet worden und entspricht nicht mehr heutigen Ansprüchen und der liturgischen Erneuerung in der Welt. Da die Verbindungen zwischen Lettland und anderen Ländern stärker werden und Pfarrer ins Ausland reisen oder dort studieren und dadurch mit der liturgischen Praxis in anderen lutherischen Kirchen bekannt werden, entsteht der Wunsch, neue liturgische Stücke einzuführen, häufig den subjektiven Neigungen entsprechend. Dieser Prozeß ist soweit fortgeschritten, daß nicht mehr ohne weiteres von einer einheitlichen Gottesdienstordnung in der lutherischen Kirche Lettlands gesprochen werden kann.

Eine Liturgiekommission hat inzwischen ihre Arbeit aufgenommen und den Vorschlag gemacht, drei alternative Formulare zu erstellen, die der geschichtlichen Entwicklung des Luthertums in Lettland Rechnung tragen: (1) eine traditionelle, (2) eine pietistische (entsprechend der Herrnhuter Tradition) und (3) eine hochkirchliche.

Pfarrer und Gemeinde hätten dann zu entscheiden, welcher Form sie folgen wollen, oder ob alle drei wechselweise gebraucht werden. In jedem Fall würden sie einer allgemeingültigen Ordnung folgen, die offiziell von der Kir-

che angenommen ist. Dies ist zweifellos ein Langzeitprojekt. Aber die Zeit, damit zu beginnen, ist jetzt reif.

Ein anderes großes Arbeitsfeld der Kirche ist die Diakonie. 1996 wurde in Riga ein Diakoniezentrum eröffnet, das die Arbeit der einzelnen Diakoniestationen koordinieren soll, die in jedem Dekanat tätig sind. Es gibt verschiedene Dekanate oder größere Parochien, die z.B. eine Suppenküche betreiben oder eine zahnärztliche Behandlungsstätte für mittellose Patienten, eine Handarbeits- und Nähwerkstatt, wo arbeitslosen und behinderten Menschen die Gelegenheit gegeben wird, eine sinnvolle Tätigkeit auszuüben und sich nicht ganz vernachlässigt zu fühlen. Einige Landgemeinden bauen Kartoffeln an und teilen sie sich mit Stadtgemeinden. Das Diakoniezentrum baut auch eine Telefonseelsorge auf, hat ein Zentrum für Seelsorge eingerichtet, unterhält eine christliche Buchhandlung, eine Bibliothek und Konferenzräume. Beträchtliche Hilfe zum Auf- und Ausbau solcher Diakonie kommt von Kirchen im Ausland, die ihre Erfahrungen und ihr Modell für die Einrichtung von Diakoniestationen zur Verfügung stellen.

Ein weiteres besonderes Projekt ist die Krimulda-Kreuz-Schule, ein Rehabilitationszentrum für Alkoholranke und Drogenabhängige. Sie hat ihre Basis in der Parochie Krimulda. Der Leiter der Parochie und dortige Pastor ist ein früherer Rock-Musiker und Alkoholiker, Kaspars Dimeters. Er hat sich von seiner Abhängigkeit gelöst und den besonderen Auftrag erhalten, sich um Menschen zu kümmern, die an ähnlichen Problemen leiden. Eine Gemeinschaft wurde gegründet, die die älteste Kirche in Lettland, die jahrelang als Kunstdüngerlager verwendet wurde, völlig renoviert hat. Sie ist nun das Zentrum geistlicher Erneuerung in der ganzen Region.

Die lutherische Kirche übernahm als erste, und ist darin die aktivste geblieben, Verantwortung für Seelsorge in der lettischen nationalen Armee. Zur Zeit gibt es zehn Militärseelsorger. Einige von ihnen verbinden ihre Arbeit in der Armee mit den Aufgaben eines Gemeindepastors oder sogar eines Dekans. Im Januar 1994 wurde die „Christliche Vereinigung in der Lettischen Armee“ gegründet.

Seelsorge wird auch in Altenheimen und Krankenhäusern für Geistesranke durchgeführt. Gegenwärtig gibt es drei Krankenhauseelsorger.

Ein besonderes Arbeitsfeld ist der kirchliche Dienst in Gefängnissen. In Lettland war die Orthodoxe Kirche eine der ersten, die die Arbeit in Gefängnissen nach dem Fall des Sowjetregimes wieder aufnahm. Zur Zeit hat die lutherische Kirche nur einen vollzeitigen Gefängnisseelsorger, Valdis Baltruks, ein Mann von unerschöpflicher Energie, dessen Arbeit ihm Anerkennung und viel Zustimmung in der Gesellschaft eingetragen hat. Da die Kriminalität zunimmt, wirtschaftliche Stabilität nicht in Sicht ist und sozialer Druck wächst, liegt ein dringender Bedarf für eine personelle Verstärkung in diesem Arbeitsbereich vor.

Der sich schnell verändernde Arbeitsmarkt und die zunehmende Arbeitslosigkeit stellen Herausforderungen dar, mit denen die Kirche in Lettland noch nicht richtig vertraut ist. Vor einiger Zeit wurde daher die Lettische Lutherische Kirche Mitglied der Kontaktgruppe von European Industrial Mission.

Die Kirche ist im eigentlichen und bleibenden Sinn zweifellos eine geistliche Realität. In der gegenwärtigen und sich verändernden Welt wird sie aber erkennbar an sichtbaren Merkmalen und Personen, nämlich Kirchgebäuden, Pastoren und Gemeindegliedern. 1939 gab es 272 lutherische Pfarochien in Lettland, die ein eigenes Kirchgebäude hatten, versorgt von 251 Pastoren. 1985 waren es 206 Gemeinden und 95 Pastoren; 1990 265 Gemeinden und 110 Pastoren und 1994 288 Gemeinden und 135 Pastoren. Man rechnet gegenwärtig mit 300 000 bis 500 000 Lutheranern in Lettland, von denen aber nur etwa 10 Prozent aktive Kirchglieder sind. Neben den lettischen Gemeinden gibt es auch einige deutschsprachige, sowie eine estnische und russische.³

Bei weitem nicht alle neu gegründeten und wieder aufgebauten Gemeinden haben ihre eigenen Kirchgebäude. Nach dem Krieg und als Ergebnis der sowjetischen Besetzung waren viele zerbombt, niedergebrannt oder sonstwie zerstört. Ein beträchtlicher Teil war verstaatlicht und für andere Zwecke verwendet worden. Diese Gemeinden haben enorme Schwierigkeiten, Gelder aufzubringen, um ihre Kirchgebäude zu renovieren. In den meisten Fällen werden die Renovierungsarbeiten von den Gemeindegliedern selbst durchgeführt. In jüngster Zeit zustande gekommene Partnerschaften zwischen Gemeinden der Lutherischen Kirche Lettlands und Kirchengemeinden im Ausland (in Skandinavien, Deutschland, USA und Kanada), aber auch zwischen Gemeinden in Lettland und solchen der lettischen Exil-Kirche, tragen zur Zusammenarbeit, zum Verständnis füreinander bei und dazu, daß man geistliche und materielle Werte miteinander teilt. Auf solche Weise wird Hilfe erfahren. Jedoch ist dies von Gemeinde zu Gemeinde verschieden und gilt nicht allgemein.

3 Für 1998 werden die Zahlen wie folgt angegeben: über 300 Gemeinden, aber nur 101 Pfarrer, zu denen eine Anzahl „Evangelisten“ kommen, die aber nur für die Wortverkündigung eingesetzt werden können.

Bei der staatlichen Volkszählung erklärten sich zwar rund 700.000 Letten für „lutherisch“ (rund 50% der lettischsprachigen Bevölkerung), der Erzbischof spricht hingegen von etwa 200.000 registrierten Kirchgliedern, von denen sich etwa 40.000 aktiv betätigen.

Derzeit wird an fünf Orten in Lettland *deutscher* Gottesdienst gehalten, Zahlenangaben über die Gemeindeglieder liegen nicht vor. Diese deutschsprachigen Gemeinden gehören nicht zur Evangelisch-Lutherischen Kirche Lettlands, sondern sind eigenständig unter einem von der Hannoverschen Landeskirche entsandten Pfarrer und seiner ordinierten Frau. Sie setzen sich zusammen aus zugewanderten Rußlanddeutschen, den wenigen im Lande verbliebenen Balten-Deutschen und zugereisten Deutschsprachigen aus Westeuropa. J.Sch.

Viele kleinere Gemeinden haben große Schwierigkeiten, das Geld für das Gehalt ihres Pastors aufzubringen, manche sind dazu gar nicht in der Lage. Die Unterschiede in dem, was Gemeinden zahlen können, sind gewaltig. Kleine Landgemeinden bezahlen 5 Lat (ungefähr 15,- DM) pro Monat, während manche große Stadtgemeinden keineswegs bankrott geht, wenn sie 150 Lat (etwa 450,- DM) bezahlt. Das Konsistorium hat keine Mittel, Pastoren zu unterstützen. Daher ist ein Pastor oft finanziell noch viel schlechter versorgt als ein Rentner. Nicht wenige Pastoren müssen zusätzlich einer bezahlten Arbeit nachgehen, um sich und ihre Familien zu ernähren.

Ein bitteres Resultat von 50 Jahren atheistischer Ideologie zeigt sich auch in dem Altersunterschied bei den lettischen lutherischen Geistlichen. Der älteste Pastor, der noch immer im Amt ist, ist 92 Jahre alt, und der jüngste nur etwas über 20. Nur 4 bis 5 Pastoren sind zwischen 45 und 70 Jahre alt. Inhalt, Umfang und Qualität der Ausbildung, die sie erhielten, ist auch sehr unterschiedlich.

Als Folge des akuten Mangels an Pastoren werden Theologiestudenten schon in einem relativ frühen Stadium ihrer Ausbildung als Diakone in die kirchliche Arbeit einbezogen. Von einem Jahr als Kandidaten unter der Aufsicht und Anleitung eines erfahrenen Pastors kann praktisch keine Rede sein.

Unleugbar steht die lutherische Kirche Lettlands im gegenwärtigen Stadium ihrer Entwicklung vor zahlreichen Schwierigkeiten. Zu dem dramatischen Mangel an gut ausgebildeten Geistlichen und Laien kommt der Mangel an kenntnisreichen und handlungsfreudigen Laien in der Kirchenleitung. Die lutherische Kirche kann es sich nicht leisten, etwa einen hauptamtlichen Verwaltungsleiter oder einen professionellen Juristen anzustellen, da solche Fachleute in der gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Situation zu den am besten bezahlten Berufen gehören. Alle Arbeit in der Kirche hängt daher weitgehend von Freiwilligen und ihrem Enthusiasmus ab. Guter Wille allein erweist sich als unzureichend im Kampf mit den Ungereimtheiten in der Gesetzgebung, die sogar manchen Fachleuten Rätsel aufgeben. Der Prozeß der Rückgabe von Land, das vor 50 Jahren verstaatlicht worden ist, hat begonnen. Jedoch ist nicht zu erwarten, daß dies der Kirche in nennenswertem Umfang Einkommen und Hilfe bringen wird und zu schnellerer finanzieller Selbständigkeit führen kann. Ein Beispiel mag das zeigen: Nach heutiger Gesetzeslage kann ein Hausbesitzer nicht fordern, daß ein Mieter eher als nach sieben Jahren aus seiner Wohnung auszieht, wenn er ihm nicht gleichzeitig adäquaten Ersatz an Wohnraum zur Verfügung stellt.

Die Kosten für die Arbeit des Konsistoriums der Lettischen Lutherischen Kirche werden gegenwärtig nahezu vollständig von einer ausländischen Kirche getragen. Das Konsistorium ist dafür dankbar. Doch kann dies nicht der Normalzustand sein oder als Langzeitlösung gelten. Ungeachtet dieser Hilfe kann das Konsistorium seinen Mitarbeitern dennoch kein angemessenes Gehalt zahlen. Mitarbeiter kündigen deshalb, um anderswo einen Arbeitsplatz

zu finden, auf dem sie entsprechend ihrer besonderen Kenntnisse und Qualifikation besser bezahlt werden. Aus solchem Grund hat das Konsistorium z.B. Beziehungen zum Ausland auflösen müssen.

Ungeachtet solcher Schwierigkeiten können die vergangenen Jahre als eine Periode der geistlichen Erneuerung bezeichnet werden, voller Hoffnung und mit dem Willen, den einzigartigen Auftrag zu erfüllen, das Evangelium von Christus dem lettischen Volk zu predigen. Als die Kirche den Prüfungen und Leiden unter dem atheistischen Regime standzuhalten hatte, hat sie geistlichen Gewinn angehäuft. Daran will sie auch andere Christen und andere Kirchen teilhaben lassen, von denen sie selbst viel Unterstützung zur Durchführung ihrer Vorhaben bekommen hat.

Die Lettische Lutherische Kirche arbeitet zusammen mit verschiedenen Kirchen, vor allem in Skandinavien, mit der Nordelbischen Kirche in Deutschland und der Lettischen Lutherischen Kirche im Exil. Die Beziehungen zwischen der lutherischen Kirche in Lettland selbst und der Exil-Kirche sind vielfältig. Pläne, diese beiden Kirchen in naher Zukunft wieder zu vereinigen, sind jedoch gescheitert. Die Praxis hat gezeigt, daß 50 Jahre der Entfremdung zu unterschiedlichen Einstellungen geführt haben. Eine künstlich herbeigeführte Vereinigung würde diese Situation nicht ändern. Stattdessen muß die Kirche daran arbeiten, daß die Beziehungen von Mensch zu Mensch gestärkt werden, und sie sollte sich weiterhin um Lösungen für die bestehenden theologischen Differenzen bemühen.⁴

Die lutherische Kirche ist ein aktiver Partner in der engen ökumenischen Zusammenarbeit, die zwischen den großen christlichen Konfessionen in Lettland besteht. Obwohl kein lettischer ökumenischer Rat gegründet worden ist, hat es solche Zusammenarbeit immer gegeben, ist durch Prüfungen gegangen, wurde stärker und erwies seinen Wert in den turbulenten Auseinandersetzungen um das Wiedererstehen des lettischen Staates und der christlichen Kirchen in Lettland.

Die Lutherische Kirche Lettlands hat aktiv teil an der Arbeit internationaler und ökumenischer Organisationen; sie gehört dem Lutherischen Weltbund, dem Weltrat der Kirchen und dem Europäischen Rat der Kirchen an.

4 Die Verfasserin hat hier nicht erwähnt die vielfältige Zusammenarbeit der lettischen lutherischen Kirche mit der Lutherischen Kirche-Missouri Synode (Einsatz von Lehrkräften für die Ausbildung, Studentenaustausch, finanzielle Hilfe) und die seit 1996 bestehenden Kontakte zur SELK, die sich bisher in Unterstützung der „Luther Akademie“ (Literatur, zeitweiliger Einsatz einer Lehrkraft, diverse Hilfsmittel und Finanzierungshilfe für die Verwaltung), des Diakoniezentrum (Suppenküchen, Kleiderkammern), der St.-Gregori-Schule (Stipendien) und in Hilfe bei Kirchenbauten ausgewirkt haben. Aus der SELK sind bisher insgesamt 140.800,- DM zur Verfügung gestellt worden.